



Abbildung 56 Annette Lutz-Naef, 20-jährig

V D. DIE JUGENDJAHRE EINER URGROSSMUTTER

ANNA NETTE LUTZ-NAEFF 1803-1886

(LEBEN ALS TOCHTER UND HAUSFRAU IN DER ERSTEN
HAELFTE DES 19. JAHRHUNDERTS),

Meine liebe Aelteste bittet mich: nur für meine Tochter und Enkelinnen, meine Jugendjahre zu beschreiben! Mich 78-jährige Mutter, deren Kopf voll Schwachheiten ist; mich, die auch in jungen Jahren nichts weniger als Schriftstellertalent hatte! Welche Zumutung!! Doch wer kann ihr etwas abschlagen? In meiner Schwachheit versprach ich, gelegentlich Einiges aufzuzeichnen. Nun sitze ich da und sinne und kommt mir Alles so uninteressant vor! Aber die Nachsicht meiner lieben Kinder kennend, will ich doch mein Versprechen halten.

Voraus setzen muss ich aber, dass mein armer Kopf nicht erlaubt zu studieren; nur so herschwatzen, was mir grad in den Sinn kommt. Macht Euch auf viele Fehler, Durchstreichungen, Sudeleien aller Art gefasst, denn meine Worte wieder ins Reine schreiben, dazu fehlt mir die Geduld!

Mein Erscheinen in dieser Welt machte meinen lieben Eltern grosse Sorgen, und meinem guten Onkel Doktor viel Müh und Arbeit, bis er, mit Reiben und Bürsten meiner Händchen und Füßchen, in dem "Gschirrfetzen", dem er mich verglich, einige Lebenszeichen entdeckte. Alle haben dann ihr Bestes getan, mich am Leben zu erhalten, --- es wäre ja andernfalls nicht viel verloren gegangen!

--- aber 2 Mädchen vor mir, anno 1798 und 1799 geboren, lebten nur einige Stunden. Daher die Sorgfalt! Ich war das Erste von uns 12 Kindern, das in dem kurz vorher gekauften Haus vor der Stadt (Altstätten) geboren wurde.

Nach und nach wurde ich ein gesundes, kräftiges Mädchen. Als ich 4-5 Jahre alt war, erfüllten meine lieben Eltern den Wunsch meiner Grossmama: mich ihr zu überlassen, da sie sich so einsam fühlte, seitdem die lebhafteste Familie fortgezogen war. Ich genoss daher in der Obergasse viel Liebe und gute Pflege. Bald aber sollte ich wieder ausziehen. Herr J.L. Custer, von jeher ein guter Freund unserer Familie, und seiner Frau Base sehr zugetan, machte ihr den Vorschlag, in sein schönes Haus bei der Kirche zu ziehen. Er hatte an allen Jahrmärkten Geldgeschäfte und logierte sehr ungern in einem Gasthof in Altstätten. Das gütige Anerbieten, dort frei zu wohnen, mit dem Beding, ihm 2 möblierte Zimmer zu überlassen und ihr Gast sein zu dürfen an seinen Geschäftstagen, wurde gerne angenommen. Eine meiner ersten Erinnerungen ist: wie ich mein Wiegeli mit allen Puppen samt ihren Kleidchen, mit Hilfe einer kleinen Freundin, voll grosser Freude in die schöne Wohnung trug. Es waren immer lebhafteste Freudentage, wenn der gütige alte Herr einzog und zwar selten, ohne was Gutes oder Zucker und Kaffee mitzubringen. Meine Grossmama war eine gutmütige, immer fröhliche, gesprächige Frau, und Herr Custer hatte Freude, sie mit seinen Witzen recht tröstlich lachen zu machen, wozu auch mein lieber Vater beitrug, der bei jedem Mittagessen ihm Gesellschaft leisten durfte.

Von meiner guten Mama kann ich mich nur erinnern: dass ich vor einer dicken Frau stand, die mir ein schönes rotes Band gab und sagte: "Das darfst du dann an Ostern zum weissen Kleidchen tragen" und später, vom Bett aus zu mir sagte: "Du darfst's Luisli auf der Schoss halten, aber ja nicht mit ihm herumgehen!" Ach Gott! an jenem Ostertag mussten wir Alle schwarze Bänder tragen! Es kamen furchtbar traurige Tage, wo wir nur weinen und jammern sahen und

hörten, ohne unser grosses Unglück in vollem Masse zu empfinden. Unsere liebe Mutter wurde uns durch den Tod entrissen, im Alter von 33 Jahren, im Wochenbett!! Ein furchtbarer Verlust, besonders für unsern armen Vater! Ich sehe ihn noch vor mir, wie er uns grössere 7-8 Kinder zusammenrief, mit uns durch den Hof in Feld und Reben ging, an deren Abhängen "Viöli", die die Mama sehr liebte, zu suchen! Dann durfte daheim jedes sein Büschelchen auf das weisse Kleid der blassen, kalten Mutter streuen. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er am Beerdigungstag so erschüttert neben seinen ältern 3 Knaben in der Leidstube stand, denn auch ich durfte, an der Hand meiner Grossmama, mitgehen durch die dichtgeschlossenen, schwarzen Reihen der teilnehmenden Menschen. Die Trauer war allgemein um die beliebte, freundliche Frau, und das Mitleiden gross mit dem verlassenen Vater von 10 Kindern, deren Aeltestes erst 15 Jahre zählte. Aber der liebe Gott verliess uns nicht! gab dem armen Vater ein liebereiches, sorgendes Familienherz und mir eine zweite Mutter an meiner guten Tante Bavier, die mich bald nach der Beerdigung mit sich nach Chur nahm. Sie erzog mich wirklich wie eine eigene Tochter mit Liebe und Ernst. Es gab keine Arbeit, feine oder grobe, die ich nicht lernen musste. "Du trägst nicht schwer daran", hiess es dann. Sie wollte mich gerne an Ordnung gewöhnen, schickte mich oft ohne Licht, etwas aus meinen Schubladen zu holen. "Wenn du gute Ordnung hast, so musst du Alles im Dunkeln finden." Namentlich empfahl sie mir immer Sparsamkeit und sagte oft: "Du weisst nicht, wo du hinkommst. Sind dir die Ausgaben karg zugemessen, so fällt dir Sparen in allen Sachen nicht schwer. Kommst du in eine sorgenlose Lage, so gib's den Armen!" Kochen musste ich schon lernen, als ich kaum in die Pfanne gucken konnte. Von 10 oder 11 Uhr, von der Schule in die Küche, war mein täglicher Weg --- zum Aerger wohl unserer alten Köchin! Mein Oncle Simme ass und trank gerne gut, darum musste man exakt sein! Er war oft ein sehr guter, aber oft auch ein sehr zorniger

Mann, der mir öfters seine Hundepeitsche nachwarf --- die er seiner Jagdhunde wegen immer in seiner Nähe hatte --- wenn ich z.B. die Salzbüchse oder sonst etwas beim Tischdecken vergessen hatte. Ich erinnere mich aber auch dankbar der guten Bröckli, die er mir von seinen selbstgeschossenen Hasenbraten auf meinen Teller legte oder einen Schluck von seinen immer feinen Weinen gab! Vetter Baptiste verkehrte wie ein Bruder mit mir, liebte und plagte mich, wie es gewöhnlich bei Allen üblich ist!

In der Schule ging es nicht sehr "streng" zu. Oft hatten wir die richtige Zeit, mit Schlitteln im Winter und mit Sandköcheln im Sommer, vergessen. Es kam auch vor, dass wir, unsere Verspätung wahrnehmend, die schönsten Würstli, Gugelhöpfler und Torten auf einem Teller mit Blüemli und Grünem verziert, dem Herrn Lehrer zum Geschenk darboten! Dann mussten Alle lachen und Er konnte nicht schmälen! Mit einer halben Stunde Schularrest was Alles wieder vergessen und verziehen. Später habe ich aber oft auch eine halbe Stunde länger schulsitzen müssen, aus Bevorzugung! Damals war es üblich, allen Schülern nach Abgang die Federn zu schneiden. Dann wurden diese aufrecht in ein Brettli gesteckt für den morgigen Gebrauch. Dieses Geschäft konnte ich, scheint's, dem Lehrer zu Dank machen, darum bat er mich, ihm zu helfen. In diesen Schulen lernte man sehr wenig gegen das, was man jetzt von 12-13-jährigen Kindern verlangt. Die 4 Spezien war Alles, was in den Rechnungs-Stunden vorkam. Keine Zinsrechnung, keine Gesellschaftsrechnung, kaum eine einfache Bruchrechnung wurde gelehrt. In der Geographie kamen wir nicht über Europa hinaus! Die liebe Tante liess mir dann aber doch Französisch, Zeichnen und Klavier-Stunden geben, eine Stunde wöchentlich. Ihre Schuld war es nicht, dass ich wissenschaftlich so wenig gebildet wurde. Ich glaube, man verlangte in Bündten damals nicht mehr von einer Frau!

Die Freude an Blumen und Gartengewächsen hat sie mir schon früh eingeprägt, indem sie mich wenigstens alle Samstag oder Freitag mit auf den "Sand" nahm, wo ich ihr helfen und in meinen Gartenbeeten Blumen und wohlriechende Pflanzen nach Lust ziehen durfte. Sie erlaubte mir dann am Abend kleine Bouquetli zu machen, die am Samstag früh eine arme Frau holte --- 1 Stück à 1 Bluzger --- und am Samstag-Wochenmarkt den Frauen vom Land für's Doppelte wieder verkaufte. Ohne diesen Schmuck und Wohlgeruch gingen sie selten zur Kirche. Aus meinem Erlös wurden Blumensamen und neue Stöckli gekauft!

Eine andere Freude hatte ich mit kleinen Kindern. Recht oft, statt mit den Meitlen herumzulaufen oder zu schwatzen, ging ich zu Bekannten, half Kindli "goomen" oder füttern! Als Tante Bäbeli Zwillinge bekam, war sie sehr froh, wenn ich ihr half, herumtragen. Und wenn ich dem Einen das Müesli geben durfte, war ich glücklich! Neben diesen waren dann noch 1-3 jährige Buebli da zum Pflegen. Manchmal erlaubte mir die Frau Tante, eines sogar über Nacht neben meinem Bett schlafen zu lassen. Auf diese Art, die sorgliche Mama zu spielen, wurde ich ganz hochmütig! Unsere Magd schlief aber neben meinem Zimmer, zur Beruhigung der rechten Mama!

Meine Frau Tante erlaubte mir später, einem Gesellschaftli beizuwohnen. Wir 6 Mädchen: 2 Salis, Buol, Jenatsch, Fischer und ich kamen jeden Sonntag zusammen bei Kaffee "ohne Umstand" und einmal abends in der Woche mit unsern Spinnrädli, wo dann eine von uns Geschichten vorlas. An diesen Abenden durfte nur Flachs gesponnen werden, wegen dem Lärm der andern Rädli. Sonst mussten wir alles lernen spinnen: Hanf, Baumwolle, Wolle und Seide. Ein selbst gesponnenes halb Dutzend Sacktücher mit roten Börtchen, selbst gesponnene und gestrickte Strümpfe, seidene gewobene Handschuhe zu tragen, war dann ein Stolz und auch Freude. In Chur gabs Damen, die selbst gesponnene Seide und Wolle weben liessen und sich daraus ganz schöne Kleider machen liessen.

Die Dummheiten von uns Mädchen muss ich aber getreulich auch erwähnen. Es gibt wohl selten, auch an andern Orten, ein Mädchen-Leben ohne Schul-Liebeleien! So hatten auch wir unsere --- Anbeter kann ich nicht sagen, das wäre zu hochtrabend; aber doch unsere zart aufmerksamen Schulfreunde! Wenn wir an Festtagen in der "Quadere" Spiele machten und farbige Bänder auf den Kleidern oder im Haar trugen, so war man sicher, dass ein Bändeli von der gleichen Farbe an den Sonntagen im Knopfloch von jeder ihrem Günstling zu sehen war. Dann blieb man, wo immer möglich, dem Blau, dem Grün, dem roten Band treu.

Nach vielen Jahren redete mich in der Eisenbahn ein Bündtner an: "Ob ich nicht die ehemalige Nette Naeff sei?" Ich sagte ganz überrascht: "Ja, aber dieser Name ist längst verschollen!" "Nein, nein" sagte er, "dieser Name lebt noch immer fort im lebhaften Andenken eines Churers." Das war wahrscheinlich einer der Bändelungen! Ob es der Zippert, der Hieronymus oder gar der Erasmus war, hab ich nicht in Erfahrung bringen können!

Inzwischen obiger Schul-Erinnerungen wurde ich immer grösser und stärker an Körper, wovon ich als Beweis noch hinzusetzte, dass ich 14-jähriges Mädchen von einem Commis, im Geschäft Simon und J. Baptist, zu einem Ball eingeladen wurde! Was wohlweislich meine Frau Tante nicht erlaubte!

Meine Ferientage in Chur habe ich immer sehr angenehm verlebt! Dank sei's dem guten, alten Herrn von Salis und seiner Frau, den Eltern von meiner Freundin "Anedeteli". Jedes Jahr durfte ich mit ihnen die Reise ins Rheintal machen. Ich blieb dann auf dem Schäf-lisberg, bis mein Vater Zeit hatte, mich abzuholen. Nach 4 Wochen begleitete er mich wieder dahin und die Reise ging auf die gleiche Art wieder zurück nach Chur.. Ich sage Reise! --- denn wir mussten damals 2 Mal auf dieser jetzt so kurzen Strecke übernachten! Der alte Herr wollte eben bequem reisen. Am Abend ging man mit Sack

und Pack nur den Berg hinunter und übernachtete in St. Margrethen. Am Morgen, nicht zu früh, wurde ein Dreispänner bepackt: mit Koffern, Schachteln, 5 Insassen und der Magd neben dem Kutscher auf dem Bock. Alle paar Stunden musste Halt gemacht werden, wegen den Pferden (hiess es). Abends endlich kam man dann in Götzis oder Balzers ermüdet (!) an, schlief gut ein, unser 7 Personen! Am zweiten Nachmittag langte man erst in Chur an, ehe die Dämmerung einbrach. Bei Nacht wollte der vorsichtige Papa nicht reisen.

Trotz meinem 6 jährigen Aufenthalt in Chur habe ich's Bündtnerland nicht so kennen gelernt, wie ich es wünschte. Mayenfeld, Reichenau und Grüşch, wo ich kleine Freundinnen hatte; weiter ging mein Reisen nicht. Schulspaziergänge waren noch nicht Mode! Doch! Einmal durfte ich meine Tante nach Pfäfers begleiten. Damals von der Landquart weg alles zu Fuss. Den beschwerlichen Weg über Valens bis ins Bad, wo mir alles so dunkel und schmutzig vorkam, keine Anlagen zum Spazieren Lust machten. Das Einzige, was mich freute, war: dass wir selbst im Zimmer Kaffee und Thee kochen mussten, zu dem wir mit Figaschebitte und Biscottin von Chur reichlich beschenkt wurden. Zur Unterhaltung sah man zu, wie alles zur Wirtschaft Nötige mit dem Flaschenzug hin und her spedierte wurde, was nicht die Saumrosse bringen konnten! Wie anders jetzt! seitdem die St. Galler-Regierung das segenreiche Bad übernommen hat, seitdem sie durch Uncle Adolf einen Fahrweg durch die Schlucht erstellen liess, (seine erste wichtige Arbeit) und seitdem die innere Einrichtung, das vernachlässigte Badgebäude, dem Uncle Wilhelm übertragen wurde!! Lacht nicht über mein Hochmütli, dass ich so brauchbare Brüder hatte. Man darf sich über alles Gute freuen in dieser Welt.

Nun aber wieder zurück zu meiner Jugendbeschreibung. Nach meinem 14. Jahr holte mich mein lieber Vater wieder heim, im Herbst 1817 zur weiteren Ausbildung. Den Winter über sollte ich noch Franzö-

sich besser lernen, mich im Rechnen und Geographie und Klavier-Spiel üben. Diese Stunden, nur drei in der Woche ausser der Musik, waren aber greulich langweilig! An Zeit fehlte es mir nicht! Ein wenig flicken, stricken, nähen an meiner Pensions-Aussteuer bei der Grossmama füllten meine Tagesstunden aus. Am Abend lesen, was mir grad in die Hände kam, ohne Aufsicht! Freundinnen hatte ich keine in Altstätten. Wurde es mir zu langweilig, so machte ich im Geheimen Puppen-Kleidchen für meine Schwesterli. Bei warmem Wetter sass ich oft im obersten Giebel des Hauses und schneiderte, was niemand wissen durfte als Vreneli. Das gab dann gelegentlich ein überraschendes Geschenk für die Mädchen.

Nach Ostern wurde dann aber Anstalten gemacht, mich in die "Fremde" zu schicken. Der alte Herr Creux hatte schon längst einige junge Herren in Pension, wo Bruder Anton sich 1 Jahr in der französischen Sprache vervollkommnete, ihm folgte dann Bruder Wilhelm. Der Sohn von diesem Herrn Creux war ein Jugendfreund von meinem lieben Vater, war Landwirt, besass ein grosses Gut, war verheiratet und hatte 3 Söhne und 3 Töchter. Um letztere gut erziehen zu können, entschloss er sich zu einer Gouvernante und wünschte noch einige Pensionnaires aus der deutschen Schweiz. Mein Vater, der die ganze Familie kannte, liess mich dann gern die Erste davon sein. Es folgten aber bald noch 2 Bernerinnen. Der jüngere Herr Custer im Löwenhof machte mit seinen Frauen im Frühling eine Reise nach Genf. Er machte meinem Vater den Vorschlag, mich bis Lausanne mitzunehmen, was er gerne annahm. Ich reiste also sehr bequem in seinem schönen Zweispänner in angenehmer Gesellschaft. In Murten (?) hatte ich die Freude, von Bruder Wilhelm begrüsst zu werden, der zu Fuss, mit Herrn Creux (Benjamin) uns bis dort entgegenkam! Dieser begleitete ihn wohl nur aus Wunder: ob die Schwester dieser netten Brüder schon auf den ersten Blick eine interessante Zukunft verspreche?" Schon unbekannterweise gedachte er meiner sehr freundlich, indem er mir oft, durch meine Brüder, selbstgeschriebene, zierliche Musikbüchlein zukommen liess.

In Lausanne angekommen, wurde ich sogleich von Herrn Creux und seiner ältesten Tochter Lucie in Empfang genommen. Ich wanderte mit schwerem Herzen zwischen diesen mir unbekanntem Personen der Bourdonette, 3/4 Stunden entfernt, zu. Der Papa sprach notdürftig etwas Deutsch, sonst niemand von der Familie. Ich selbst konnte noch keinen französischen Satz "z'weg bringen"! Mein gütiger Bruder kam in den ersten Tagen jeden Morgen oder Abend, mir zum Trost und uns als Dolmetsch zu dienen. Das Leben in dieser Familie war übrigens sehr angenehm. Der Vater gab Stunden im Französischen, Rechnen, Geographie, hauptsächlich im Kopfrechnen: dieses brauche ein Frauenzimmer am nötigsten. Die älteste Tochter in Handarbeiten. Die Mutter war eine feine, zarte, fromme Dame. Sie suchte namentlich den Charakter zu bilden. Zu diesem Zweck mussten wir uns jeden Abend in ihrem Zimmer versammeln, wo dann gebetet und nachher zusammen oder einzeln über Fehler, die sie den Tag über gewahrt oder man ihr hinterbracht hatte, gesprochen, gewarnt und belehrt wurde. Im Herbst zog sie einmal ein Strumpfband hervor: "Wem gehört dieses Band?" es wurde im Weinberg gefunden!" Die Schuldige errötete sogleich, bekam einen scharfen Verweis und wir Alle die ernste Mahnung: uns nie am Eigentum eines andern zu vergreifen! So gings jeden Abend, bald ernst, bald lieb. Sie hatte die Eigenheit, von früh bis spät einen gebückten Strohhut (im Winter einen Seidenhut) zu tragen, was besonders bei Tisch komisch aussah.

Die 2. Tochter Nancy gab den Anfängern Klavierstunden, später kam ein Lehrer aus der Stadt und auch ein Anderer für Zeichnen und Malen. Die 3. Tochter Lise, gleich alt wie ich, ein natürliches, heiteres Mädchen (g'scheidt waren alle 3) war mir und Wilhelm die Liebste. Sie nahm mich mit, wenn sie die Milch zum Butterabnehmen, die frischen Nüsse, in eine Kammer schuhhoch aufgeschüttet, umrühren oder einen "gateau" fabrizieren musste. Madame Creux erlaubte mir gerne zuweilen eine Bündtnerspeise zu machen, was ihr und den jungen Leuten sehr schmeckte. Alles Brot wurde in der

Bourdonette selbst gebacken. Da hiess es oft, Altbackenes zu essen, besonders wenn man mittags sein Zugeschnittenes nicht aufsass und es am andern Tag in der Serviette fand! Herr Creux hatte ein grosses Stück Wiese, nur mit Nussbäumen bepflanzt, daher diese Menge von Nüssen. Dazu eine grosse Landwirtschaft, viel Knechte, 3-4 Mägde und die nötigen Pferde und Vieh.

Nach Lausanne wurden wir oft eingeladen. Dann gingen gewöhnlich eine Tochter und zwei Pensionnaires oder umgekehrt. Das waren ganze gemütliche soirées dansantes, einfach in toilettes und Aufwart. Die Herren-Pension war gewöhnlich auch dabei. Meine Freude wurde aber oft gestört durch das mir lästige "Hofmachen" des Herrn Benjamin. Wenn ich gerne mit Andern getanzt, mich unterhalten hätte, war er meist der Erste mit Engagieren. In der Geisterstunde mussten wir dann wieder zur Bourdonette wandern, begleitet von Wilhelm und Benjamin. (Heutzutags sind die jungen Herren zu bequem dazu). Auf der Höhe von unserm Wohnort trennten wir uns mit Dank. Während wir zu Bett gingen, flöteten die beiden Musikliebhaber uns noch eine Schlafweise, so schön und schmelzend, wie man sich's nur denken kann. Mein sprödes Herz schmolz aber nicht, und das gekränkte Herz meines Begleiters fand, nach solchen Vergnügungen, keine Ruhe. Bruder Wilhelm* klagte oft, dass er in solchen Nächten wegen Seufzen und Stöhnen nicht schlafen könne. Sie waren Schlafkameraden. Der arme, sentimentale Jüngling dauerte mich aber dennoch oft. Er hat nun aber schon längst Ruhe gefunden im Grab! Er studierte Theologie, war dann einige Zeit Pfarrer in England. Zu meinem Trost hat man mir einst gesagt, dass später eine Gouvernante in der Bourdonette meine Stelle in seinem, zu warmblütigen Herzen, eingenommen hätte!

Die Herren-Pension beim alten Herrn Creux durfte jeden Sonntag in die Bourdonette zum "goûter" kommen oder mit uns nach Renans, wo auch ein Geschwisterpaar unsere Freunde und Freundinnen waren. Da wurden Spiele gemacht, getanzt und gesungen, sodass auch die

* Der spätere Bundesrat Naeff

Sonntage angenehm vergingen. Wilhelm Kubli und Fritz Lutz kamen aber nicht jeden Sonntag, liebten den Tanz nicht.

In die deutsche Kirche begleitete mich immer einer unserer Pensionnaires. Später, in der französischen, erbaute ich mich nie! Sie kam mir immer vor wie ein Schauplatz der Mode, so bunt in Farben sah es dort aus. Die deutschen Predigten hielt ein Herr Pfarrer Fels von St. Gallen. Bei dem wurde ich auch auf Ostern confirmiert. Sein Aussehen, wie man den Apostel Paulus malt, war sehr gewinnend. Er lud mich oft zum Mittagessen ein, wo denn auch seine Frau und Tochter Sophie sehr freundlich waren. Der Religions-Unterricht, an dem immer auch eine schon confirmierte Tochter von Bern teilnahm, war nicht sehr durchdringend. Zwei Morgen wanderten wir zur Stadt, lernten Bibelsprüche auf dem weiten Weg. Unsere Einkehr, auch bei Commissionen, war immer bei den Grosseltern Creux, wie wenn wir zu Hause wären. Für's Wissenschaftliche gingen also wieder 2 Tage in der Woche verloren. Die Abwechslung war uns Mädchen aber sehr angenehm.

Meine Confirmation selbst wurde ziemlich lau ausgeführt, aus lauter Rücksichten! Herr Pfarrer fand: als einziges Herrenkind (!) sollte ich an meinem gewohnten Ort sitzen mit meinen 2 Begleiterinnen, nicht bei den Schneider- und Schuhmachers-Kindern! Es ärgerte mich nachher oft, dass ich nicht, wie die andern Christenkinder antworten, und mein Gelübde wie sie ablegen durfte. Mein Name wurde wohl an der Spitze der Andern abgelesen, ich habe Alles in der Stille mitfühlen, mitgeloben müssen! In seinem Studierzimmer hat er wohl ernstlich mit mir gesprochen. mir das Gelübde abgenommen, aber in einer Kirche ist's doch feierlicher, zusammengehöriger, möchte ich sagen. Auf den früheren Kirchgängen habe ich Tante Nanette* kennen gelernt. Sie war in einem Privathause, hat

* Nanette Naeff-Rordorf

aber unsere Eltern sehr gebeten, ihr in unserer Pension einen Platz zu verschaffen. Sie begleitete mich zur ersten Communion. Wie sehr fehlte mir in diesem Jahr meine liebe Mama. Wenn die andern Töchter liebevoll warnende oder gute Räte erteilende Briefe von ihren Müttern erhielten, oder ich auf dem Hügel (la côte) über dem schönen, grossen See zum blauen Himmel hinaufschaute, so fühlte ich mich so verlassen! Mein lieber Vater tat gewiss immer sein Möglichstes, er sorgte ja immer so gut für uns, aber eine Mutter ist schwer zu ersetzen. Meine Grossmama war seelengut, aber alt und nicht schreibselig.

Nun war ich also eine erwachsene Tochter! Auf dem ersten grösseren Spaziergang, abends beim Heimbegleiten, sagte mir zitternd der arme Benjamin: ich hätte wohl fühlen müssen, dass sein Herz mir schon lange gehöre, aber jetzt biete er mir auch seine Hand an, mit Bewilligung seiner Eltern! Da war das Zittern an mir! Ich sagte aber schnell, um der peinlichen Lage ein Ende zu machen: ich sei noch zu jung für solch ernsthaften Entschluss:, vor dem 20. Jahr denke ich nicht daran, mich zu verloben! Bald nachher sei mein Vater zur Grossmama gekommen, habe ihr gesagt: "Es ist Zeit, die Nette heimzuholen, in 8 Tagen reise ich nach Lausanne." Er zeigte ihr dann einen Brief vom alten Herrn Creux, worin er seine Freude bezeugt über die ernste Neigung seines Sohnes zur --- Anna! Wie er und seine Familie sich freue, das Band der Freundschaft noch enger zu knüpfen, u.s.w. Umgehend kam dann ein Brief von meinem lieben Vater, ich solle mich bereit machen, nach 8 Tagen mit Wilhelm heimzureisen. Er selbst hole uns ab und bringe als Ersatz für mich Ursule Bänziger, damals noch Kuhn, mit.

Es fiel mir schwer, nicht einmal das Jahr vollends in der Pension bleiben zu dürfen. Ich kam mir noch so unwissend vor, und sollte schon helfen, meine Geschwister erziehen! Ich kann wohl auch sagen: Mein Wissen und Können war und blieb Stückwerk! Ueberall



Abbildung 57 Annette Lutz-Naef
als Hausfrau und Mutter

angefangen und nichts durchgeführt! Damals hielt man es fast für eine Schande: aus der Pension zurück, noch Stunden zu nehmen. Nachdem der Abschied vorüber, alle traurigen Gesichter vergessen waren, ging unsere Heimreise sehr vergnügt vorwärts. Mein Vater brachte sein eigenes Gefährt mit. Die 4. Person war ein Fräulein Zilly, die, von St. Gallen aus, ihm zur Rückkehr, auch aus einer Pension, empfohlen wurde. Vater und Bruder wechselten ab bei der Führung unserer beiden "Kohli". Ich kutschierte selbst gerne. So freute es mich noch lange, meine schlafenden Reisegefährten bei den ersten Häusern Aaraus geweckt zu haben! Weil ich keinen Gasthof kannte, musste ich anhalten!

Mein Leben im väterlichen Hause war sehr angenehm. Die gute Grossmama* mischte sich nicht viel in meine Geschäfte, war froh, wenn ich zu ihr kam zu erzählen, gab mir auch manchen guten Rat, nur wenn ich sie darum bat! Mein lieber Vater war stets gut gelaunt, die Brüder immer lustig, die Schwestern noch zu jung, um sich nicht gerne von mir leiten zu lassen. Das brave Vrenele, Hausangestellte, legte mir nichts in den Weg, was viel heissen will, nach so langer Zeit des Alleinherrschens. Vor der Tante Doktorin hatte ich grossen Respekt, eine gescheidte, aber etwas strenge Frau. Den Oncle Doktor freute es sehr, Freude an Garten und Blumen an mir zu entdecken. Er brachte mir oft Pflanzen-Schössli, von seltenen Blumen und gab mir gute Räte, den Garten betreffend. Ich konnte daher nicht sagen, aller Anfang ist schwer!

Im Institut Schneider waren oft Knaben von unsern Bekannten in Pension. Jeden Donnerstag durfte dann einer oder zwei bei uns das Mittagessen einnehmen. Es wurde mir vom Vater erlaubt, jedesmal "etwas Guts" zum Dessert zu machen. Kochen und-Teigen war immer meine Liebhaberei. Nachmittags ging es dann lebhaft zu und wurde

* Naeff-Schachtler

mancher Spass getrieben. Z.B. sollten Bruder August und Remi Sauerländer, Verwandter von Custer, mir helfen, ein Seil spannen und Wäsche aufhängen. Während ich es fest an den Pfahl knüpfte, gab einer dem andern einen Wink. Mit Blitzeseile um mich herumtanzend, banden sie mich selbst fest. Mit Bitten und Drohen wurde ich endlich lachend erlöst. Angenehme Unterhaltung gewährten uns später Einladungen für einige Tage: nach Grünenstein und nach Rheineck. Das waren dann herrliche Tage bei dem alten "Leuehofler" und seiner noch ältern Gattin, die vor Schwäche der Kopfnerven, ihn immer schütteln musste! Geschwärmt habe ich auch, wie alle jungen Töchter, besonders in dem damals idyllischen Grünenstein! Die Honoratioren von Rheineck und Altstätten kamen damals viel öfter zusammen als jetzt. In Berneck, Weinstein und auf Bällen, da und dort. Und so wurde auch meine Wenigkeit bei Jung und Alt bekannt und über Verdienst beliebt. Wenigstens war Frau Friederike Custer eine eifrige Gönnerin von mir. Sie suchte so viel es anging, (oder auch nicht anging) mich mit ihrem lieben Vetter Conrad bekannt zu machen.

Als Herr J.L. Custer Witwer wurde, luden mich die Damen im untern Stock je für einige Tage ein. Dort lernte ich eine Helene Wirth von Nürnberg kennen, ein sehr liebenswürdiges, gescheidtes Fräulein. Obwohl ziemlich älter als ich, wurde sie mir doch eine Art Freundin. Ich durfte sie auch zuweilen nach Altstätten einladen. Euer lieber Vater besuchte auch oft meinen Bruder Carl, wenn er daheim auf Besuch war. So verging Sommer und Winter! Ich hatte in jener Zeit viel zu denken und zu sorgen, war nicht immer heiter, sodass mein Vater einst sagte: "Nette, du darfst nicht schwermütig werden!" Mir fehlte halt die Mutter! Der guten Tante konnte ich nicht alle meine Gedanken schreiben! Wieder im Sommer, als ich eben einsam in der obern Stube Vorhänge aufsteckte, kam mein lieber Vater mit einem offenen Brief: "Lies das und denke ruhig nach!" Der Brief war von Herrn Regierungsrat Messmer, seinem

besten Freunde, worin er ihm die Wünsche seines geliebten Neffen (Conrad Lutz) offenbarte, den er warm seinem Wohlwollen empfahl, mit der Bitte, ihm zu erlauben, persönlich seinen Herzenswunsch vorbringen zu dürfen. Mein Vater kam dann wieder und sagte: "Der junge Mann genieße des besten Rufes, seine Familie sei ihm längst befreundet und sehr geachtet, es pressiere jetzt nicht, ich sei noch jung! Ein gleicher Antrag von einem jungen Mann, (Appenzellerbürger) den er befürchten müsse, wäre ihm unangenehm. Ich habe 8 Tage Bedenkzeit verlangt, überleg nun Alles!" Ich erschien mir auf einmal 10 Jahre älter, fühlte mich so verlassen. Die zu gute Grossmama war immer meiner Meinung, die Tante Doktorin vielverlangend, den Jungfern Basen war alles Heiraten zuwider! So konnte ich mit niemand vertrauensvoll die wichtige Sache besprechen. Fräulein Wirth war in diesen Tagen wieder unser Gast, wir spazierten oft allein, da schmolz mein verschlossenes Wesen. Sie kannte die Familie Lutz sehr genau, verehrte die vortreffliche Mutter, rühmte sehr das solide Leben ihres Sohnes, seinen guten Charakter und wie beliebt er, als heiterer Gesellschafter, überall sei. Nach und nach, seine warme Liebe zu mir wohl fühlend, gewann er mein Herz. Doch wie sehr fehlte mir wieder die ratende, liebende Mutter! Statt nach 8 Tagen erschien der feurige Liebhaber schon am 4., als ich eben ein Zaineli voll Strümpfe flicken wollte. Ich erschrak furchtbar, wurde blass, musste ihn einige Zeit allein lassen, um mich zu sammeln. Was gesprochen wurde, als ich wieder eintrat, wusste ich kaum vor Aufregung, fühlte aber seine innige Liebe! Er führte mich zum Vater und ein glückliches Brautpaar verliess die Schreibstube! --- Was zu meinem Glück viel beitrug war, unsere Brautschaft dauerte volle 5/4 Jahre, weil mein zukünftiger Schwiegervater sich in seinem Haus eine Wohnung im obern Stock herrichten liess, und mein Vater fand, ich dürfe schon noch etwas älter werden. So lange Braut sein, möchte ich aber keiner Tochter wünschen oder raten.

Ihr Lieben wollt auch etwas von unserer Hochzeit, der Reise und den ersten Jahren der Ehe wissen! Viel habe ich nie davon gesprochen, erstere waren aber wirklich interessant und oft "gfehlt", so dass Abergläubige kein Glück prophezeit hätten! Am Abend vor dem Hochzeitstag hatte ich noch kein Hochzeitskleid und keinen Brautkranz. Ersteres liess mir Netti Rordorf in Zürich machen, von sehr schönem schwarzen Seidenstoff, von Mailand, den mir euer Vater schenkte. Das Kleid kam einen Tag zu spät! Eine gute (?) Freundin von Chur bat mich, sie den Brautkranz mir geben zu lassen. Dieser kam auch nicht! Ob mir mein Schwesterli oder die Jungfer Basen einige Rosen ins Haar steckten, weiss ich nicht mehr: Mein altes, seidenes Kleid wäre schön genug, tröstete mich mein Bräutigam! So wars auch! Er wollte keine Zuschauer, bestellte Alles auf 6 Uhr morgens, so geheim wie möglich: den 14. Oktober 1822, in Altstätten. Dem Publikum sagte man, die Trauung sei um 7 Uhr! Herr Pfarrer Bänziger traute uns und hielt eine sehr schöne, rührende Rede, meiner lieben Mutter sel. gedenkend! Der kleine Zug bestand aus meinen Schwiegereltern, Grossmama und Vater, den zwei Basen Naeff und meinen Geschwistern. Die obere Stube war aber doch recht festlich geschmückt mit einigen Gedichten und Aussteuern unter Blumen! Man blieb einige Stunden fröhlich beisammen!

Dann wurden Anstalten zur 14-tägigen Abwesenheit gemacht. Damals war's üblich, eine der Mütter oder eine Tante oder Schwester als Begleiterin einzuladen. Wir wählten Schwester Wilhelmine. Schwester Caroline war eben in Lausanne. Bald stand Vaters Chaise mit Vaters Kohli und Conrads Braunem bespannt, von unserm Knecht geführt, vor dem Haus. Mit schwerem Herzen trennte ich mich von meinem Vater, (ob ich ihn nicht hätte verlassen sollen?) von all den lieben Meinen. Wie langsam reiste man in jener Zeit! Weder Herr noch Knecht kannten den Weg, dem See nach! Unser Ziel für den ersten Tag war Tett nang. Doch auf die Bemerkung des Knechtes "Jakob", als es schon dunkel wurde: "So viel ich sehe, ist der Weg

so schmal!" entdeckte Conrad, dass wir von der Landstrasse abgekommen waren. Bei einem hellen Wegweiser hielt man an. Mittels Funken, die der Knecht mit Feuerstein und Stahl schlug, konnte der Herr lesen: "Nach Oberdorf" in stockdunkler Nacht! Nach vorsichtiger Fahrt kamen endlich Häuser. Auf die Anfrage des besten Gasthofs' (!) hiess es: "Es ist keiner da, nur dort ein Wirtshaus!" Die Lust verging uns, weiter zu reisen, und so wurde Halt gemacht. Wir traten in eine reinliche, aber richtige Bauernstube! Auf Conrads Bestellung eines Nachtessens, was sie grad im Haus hätten, hiess es: "es ist nichts da, als ein Täubchen, Käse und Brot; Niemand mehr in der Metzge! Die Männer lachten, wir aber seufzten! Ein Glas guter Landwein schloss die Mahlzeit. Uns wies man dann einen grossen Saal mit langen Tafeln und Bänken an, wo bei Bauernhochzeiten getanzt wurde. Für Schwesterli Wilhelmine war nur eine Kammer neben uns, wo in einer Ecke frische Mostäpfel gelagert waren, oder ein Dachkämmerli zu haben! Sie schlief aber gut und stand ohne Kopfwiehe wieder auf! Nach einem guten Kaffee gings langsam wieder vorwärts, über Tettngang, Schaffhausen nach Zürich; ohne Abenteuer, ohne Seufzer, denn Speis und Trank und Logement waren comme il faut! Mit eigenem "Gfährt" und Kutscher herumreisen, sich die schöne Natur ungeniert betrachten zu können, ist wirklich angenehm. In Zürich entschuldigte sich meine Freundin natürlich furchtbar. Sie habe das Hochzeitskleid so schön machen lassen! Ich beruhigte sie aber, indem ich ihr versprach, es bei meinen Antritts-Besuchen von meinen Bekannten bewundern zu lassen. Nach wenigen Tagen Aufenthalt fuhren wir nach Mollis, von Herrn Doktor Zwicky eingeladen. Von dort wollten wir über den Wallenstädter See nach Chur fahren. Aber meine Freude, der lieben Tante und meinen Bekannten meines lieben Mannes Bekanntschaft machen zu lassen, wurde wieder vereitelt! Das Wetter war so stürmisch, dass man die damals einzig mögliche Fahrt auf dem See, mit Segelschiff, nicht wagen durfte! Nach drei Tagen entschloss man sich, übers Toggenburg geradewegs heimzureisen! sehr ungern!



Abbildung 58 Annette Lutz-Naeff 1884
als Urgrossmutter

Ganz unerwartet kamen wir nachts um 12 Uhr in Altstätten an und wollten niemand im ersten Schlaf stören. Unser Knecht wusste den Stall ohne Lärm aufzumachen. Durch das Treppeli und die Küche schlich das neue Ehepaar ins Gast- und unser Schwesterli in ihr Schlaf-Zimmer!! Also ohne Sang und Klang, ohne Blumen und Grünes, nur mit erstaunten Gesichtern, wurden die so oft getäuschten Reisenden beim Morgenkaffee begrüsst, ausgefragt und bedauert! Es wurde mir dann wohl eine grössere Reise nach Mailand versprochen, aber in den 48 Jahren unseres Zusammenlebens war die Erfüllung nie möglich!

Es war just "Botentag", und so wurde schnell der Frau Mutter unsere Ankunft in Rheineck auf den Abend angesagt. Im Rheintal war in jener Zeit noch kein Postwagen, geschweige Eisenbahn-Verkehr eingeführt! Wöchentlich zweimal trug eine Frau die Briefe zu Fuss hin und her. Das kommt mir jetzt selbst fast wie eine Lüge vor! Aber es muss doch wahr sein, denn nach vielen Jahren, sagte mir eine alte Frau: "Ja, ja! Euch habe ich vor Zeiten viel Liebesbriefli hin und hergetragen!" Alle Donnerstag wurden grössere Pakete, Kisten und Fässer per Leiterwagen spediert. Da hiess es, eigenes Gefährt zu haben, oder auf Schuhmachers Rappen zu reisen!

Nun fing ich mit grosser Freude meine eigene Haushaltung an! Recht heimelig war es mir, den Bruder Carl bei uns im Logis haben zu dürfen. Natürlich bestand mein erstes Mittagessen aus Wurst und Erdäpfelsalat, dem Lieblingsessen des Hausherrn! Meine gütige Frau Mutter stellte mir, nebst Anderem, zwei Krüge in den Kasten mit Ess- und Lampenöl. Aber, o weh! ich ergriff im heiligen Eifer den letzteren und mein Salat war mit wenigen Tropfen total verdorben! Die strudlige Hausfrau schämte sich, hatte aber nichts schnell genug bei der Hand, als einige übergebliebenen Erdäpfel! (Ein Essig- und Oelständer kam erst mit den Aussteuern).

Am andern Tag läutete es alle Augenblicke! Aussteuern kamen von rechts und links. Der lustige Student wich nicht aus unserer Stube, er hatte vielleicht mehr Freude mit all den schönen Sachen, als ich selbst.

Später wurden Antritts- und Dankvisiten gemacht, im Brautkleid, wie ich's meiner Freundin Netti versprochen hatte. Meine Schwiegermutter sah gerne, wenn ich mich hübsch kleidete. Ich musste mich ihr fast vor jeder späteren Gesellschaft noch zeigen.

Ueberhaupt freute sie die junge Haushaltung. Sie sass oft abends bei uns und hörte unserem Klavier- und Flötenspiel zu. Diese Abende wurden aber leider immer seltener. Es hiess, man dürfe seine Freunde nicht vernachlässigen, der Politik nicht fern bleiben.

Dann kamen Kinder und mein Mutterherz fand beste Nahrung. Nach und nach gab es immer mehr zu sorgen und zu tun im Haus und auf dem Hof, was mir aber nie zu viel wurde. Oft kränkliche Kinder erschwerten mein Hauswesen und betrübten mein Herz. Ich war daher Conrad sehr dankbar, dass er mir gerne erlaubte, Brüder oder Schwestern zu Besuch einzuladen. Erstere unterhielten ihn und uns gut mit ihren Spässen und Gesprächen. Letztere halfen mir gerne in der Haushaltung und besuchten nebenher unsere Gesellschaften und das damals lebhaft besuchte Casino. Ein Gespräch, das ich dort einst zufällig zum Teil erlauschte, muss ich euch doch auch noch erzählen, umsomehr, weil ihr früher auch schon die Frage hingeworfen habt: "Wie mag wohl die Mutter als jung ausgesehen haben?"

An einem Sonntag sassen einst Tante Wilhelmine und ich am gleichen Boston-Tisch im Casino mit eurem Vater und Onkel. Gegenüber an einem Tischchen schwatzten mehr, als spielten --- (warum soll ich den Namen nicht nennen dürfen?) --- Herr Krauss, mit zwei Herren von Trogen. Sie disputierten, scheint's, über das Aeussere von uns zwei Schwestern! Endlich geriet mein Herr Krauss zu sehr in Eifer und sagte lauter, als nötig: "Schöner? --- mag sein!"

aber anmutiger (mit einer Handbewegung gegen mich) oh, viel!!"
Nun wisst ihr, wie ich ausgesehen habe! Maler schmeicheln gewöhnlich, selbst sagt man zu viel oder zu wenig. Drum glaubt gerne dem obigen Freund, denkt aber dabei: Der öftere Unmut hat, scheint's, die Anmut ganz verdrängt!

Nun habe ich aber viel mehr geschrieben, als ich euch hätte erzählen können. Erlasst aber meinen schwachen Augen das Durchlesen. Ich kam wirklich so "in Zug", dass ich nicht nachdenken musste. Wie meine Aelteste voraus dachte, hat dies Geschäft mir wenig Mühe gemacht, (meinen Kopf mit Studieren nicht angestrengt, wie ersichtlich). Vielmehr hat es mich, bald freudig, bald wehmütig unterhalten, das Erlebte noch einmal durchzudenken und durchzufühlen. Im Dezember 1881 geendet.